

Gemeinsam unter einem Dach

Aufeinander schauen und dem Mietdruck entkommen: Wie Wohnen auch sein kann, zeigt die Doku „Der Stoff, aus dem Träume sind“.

MAGDALENA MIEDL

WIEN. Nirgends ist man so einsam wie allein in der Großstadt. Das haben viele während der Coronakrise so richtig zu spüren bekommen. Aber muss gar nicht sein: In ihrer Doku „Der Stoff, aus dem Träume sind“ porträtiert der Architekt Michael Rieper und die Filmemacherin und Autorin Lotte Schreiber sechs österreichische Wohnprojekte von den Siebzigerjahren bis in die Gegenwart, ihre sozialen Utopien, architektonischen Umsetzungen und die Eigentumsverhältnisse – vom Projekt Kooperatives Wohnen in Graz Raaba (2015) bis zu Willy/Fred in Linz (2015).

SN: In den Wochen der Ausgangsbeschränkungen haben sich viele Menschen in ein kollektives Wohnprojekt gewünscht, um der Krise nicht einsam begegnen zu müssen. Woher kam Ihr Interesse für das Thema?

Lotte Schreiber: Michael Rieper hat sich als Architekt schon lang mit dem Thema kooperatives Wohnen und Wohnen auseinandergesetzt und hat davor einen Film über die Sargfabrik gemacht, quasi die Mutter aller zeitgenössischen Wohnprojekte. Es gab ja diese Welle in den Sechziger- und Siebzigerjahren und die Sargfabrik Wien war der Startschuss für das neue kooperati-

ve Bauen und Wohnen. Seitdem sprießen die Baugruppen wie die Schwammerl aus dem Boden. Wir wollten das Ganze historisch betrachten und haben uns auf die Suche gemacht, weil wir ganz Österreich abdecken wollten. Im Westen ist leider relativ wenig los zum Thema, in Innsbruck wird noch heute um das erste Baugruppenprojekt gekämpft.

SN: Besonders für Kinder sind solche Wohnformen fantastische Orte.

Die Kinder waren der Hauptbeweggrund für die Gruppe in Raaba bei Graz, das Projekt Kooperatives Wohnen (PKW) zu gründen. Das war ein Haufen Jungfamilien, die alle unter prekären Verhältnissen gewohnt haben und die sich ein kollektives Wohnen gewünscht haben. Es gab zu einem bestimmten Zeitpunkt über 40 Kinder und das war auch nicht unproblematisch, wie auch im Film vorkommt, da hat's auch in den 70er-Jahren schon Mobbingfälle gegeben. Diese frühen Projekte haben sich stark ausgezeichnet durch architektonische Utopien, einerseits das modulare Bauen aus vorgefertigten Raumzellen, das entsprechend günstig ist.

Das ist dem Architekten Fritz Matzinger, der ja viele solche Wohnprojekte gebaut hat, gut gelungen. Da spiegelt sich die soziale Utopie in der Architektur wider.



Die 1978 errichtete Terrassenhausiedlung in Graz ist ein Musterbeispiel für sozialen Wohnbau.

Neueren Projekten ist das weit weniger anzumerken. Das Wohnprojekt Wien, außer dass es eine Holzfassade hat und ein bisschen großzügigeres Stiegenhaus, hat von der architektonischen Typologie nichts Besonderes.

SN: Ist erkennbar, wo bei späteren Projekten Erfahrungen einfließen?

Es geht weg von den architektonischen Überlegungen, viel mehr hin zum sozialen und auch zum ökonomischen Gedanken. All diese frühen Projekte sind ja klassische Eigentumsverhältnisse. Jeder ist Besitzerin oder Besitzer seines Wohnraums, und irgendwann einmal, beim PKW Raaba sieht man das stark, kommt es zu einer Überalter-

ung. Brutal gesagt: Die Leute sterben irgendwann und dann wird die Wohnung weiterverkauft. Dadurch, dass die Familien beim Einziehen auch alle gleich alt waren, gibt's da sehr wenig Durchmischung von der Altersstruktur her. Bei den neuen Projekten wird von vornherein viel stärker auf eine Durchmischung geachtet und es sind alles genossenschaftlich gedachte und strukturierte Projekte. Besonders beim Linzer Projekt Willy/Fred ist das ein ausgeklügeltes Modell, um ein bestehendes Haus vom Markt freizuhalten und langfristig günstigen Wohnraum zu schaffen.

SN: Wie reagiert die Politik darauf?
Die Politik hat das Potenzial kooperativer Wohnmodelle für die

Stadtentwicklung erkannt, in Wien wird das ganz bewusst eingesetzt, da gibt es Grundstücke mit guter Verkehrsanbindung, um die man sich bewerben kann, und wer das beste Konzept liefert, bekommt das Grundstück. Sonst wäre das sowieso nicht möglich, weil kein Normalsterblicher und auch keine Gruppe kann sich an normalen Markt je ein Grundstück in der Stadt leisten. Ich bin, auch inspiriert vom Film, inzwischen selbst dabei, mit einigen anderen eine Baugruppe zu gründen, wir bewerben uns derzeit um ein Grundstück.

Film: Der Stoff, aus dem Träume sind. Doku, Österreich 2019. Regie: Michael Rieper, Lotte Schreiber. Zu streamen auf Kino VOD Club und Filmmat.

Musikszene fordert Perspektiven

Freie Musikschaffende appellieren in offenem Brief an die Politik.

SALZBURG, WIEN. Unbürokratische Soforthilfen, eine Förderung von Onlineauftritten und eine Rundfunk-Initiative: Das sind drei der Forderungen, die Vertreter der freien Musikszene in einem offenen Brief an die Politik richten. Sie seien eine der ersten Berufsgruppen gewesen, deren Arbeit durch die Coronamaßnahmen existenziell eingeschränkt worden sei, heißt es in dem Brief der Musikerinnen und Musiker, die durch die Initiative „Mit der Stadt reden“ vertreten sind. Zugleich seien sie wohl die Letzten, deren Tätigkeit wieder zur Normalität hochgehfen werde.

Eine Förderung für Internetauftritte, ähnlich wie bei herkömmlichen Konzerten, ist daher eine der Forderungen der freien Szene. An erster Stelle steht indes eine „unbürokratische Soforthilfe in Form eines monatlichen Einkommens von 1000 Euro“ pro Musiker „zumindest bis Jahresende 2020“. Weil es an Perspektiven für eine Wiederaufnahme des Livebetriebs fehle, seien die Planungen vieler Musikschaffender „bereits jetzt weit über das Jahr 2021 unsicher“.



Welchen Musiker ins Freie aus?

Eine Förderung für Internetauftritte, ähnlich wie bei herkömmlichen Konzerten, ist daher eine der Forderungen der freien Szene. An erster Stelle steht indes eine „unbürokratische Soforthilfe in Form eines monatlichen Einkommens von 1000 Euro“ pro Musiker „zumindest bis Jahresende 2020“. Weil es an Perspektiven für eine Wiederaufnahme des Livebetriebs fehle, seien die Planungen vieler Musikschaffender „bereits jetzt weit über das Jahr 2021 unsicher“.

Können alle Ausweisen ins Freie

eine Linderung für die Verbote bedeuten, die aktuell für Indoor-Veranstaltungen gelten? Für Open-Air-Aufführungen oder Performances im öffentlichen Raum unter Einhaltung der medizinischen Vorschriften fordert die freie Musikszene „unbürokratische behördliche Genehmigungen“.

Weil auch bei Proben die Regeln für den Mindestabstand zwischen Mitwirkenden gelten, seien auch größere Proberäume nötig: Derzeit geschlossene Konzerthäuser und Theater des Bundes sollten ihre Räumlichkeiten vorübergehend der freien Szene zur Verfügung stellen, heißt es in der acht Punkte umfassenden Liste weiter, zu denen auch eine „erhöhte Anzahl von Auftritten im Rundfunk und auf digitalen Plattformen“ zählt.

Seitens der Regierung stellen zuletzt Kulturstaatssekretärin Ulrike Lunacek und Gesundheitsminister Rudolf Anschöber in Interviews erste Lockerungen im Kultur- und Veranstaltungsbereich für Ende Mai in Aus-

KURZ GEMELDET

Helge Schneider denkt ans Aufhören

BERLIN. Helge Schneider will erst wieder auftreten, „wenn alle Freiheiten wieder da sind“, die durch die Coronamaßnahmen derzeit massiv beschränkt sind. „Ich trete nicht auf vor Autos, ich trete nicht auf vor Menschen, die eineinhalb Meter auseinandersitzen müssen und Mund-Nasen-Schutz tragen“, sagte er in einer Videobotschaft. Auch beim Streaming fehlten ihm seine Fans und somit ein „ganz, ganz wichtiger Teil für meine Arbeit“. Er denke auch darüber nach, in Rente zu gehen, sagt er mit Blick auf seinen 65. Geburtstag: „Wenn das so weitergeht, war's das. Tschüss!“ **SN, dpa**

In Tirol spielen Musiker „en passant“

INNSBRUCK. Weil Konzerte noch verboten sind, sollen Musiker in der Innsbrucker Innenstadt von Balkonen sollen die „speziellen Hörgenüsse“ erlebbar gemacht werden, heißt es. Die Passanten können die Aufführungen dann „en passant“ oder aus den wieder geöffneten Gastgärten mitverfolgen.

Beethoven-Jahr geht in Verlängerung

WIEN. Wegen der Coronapandemie konnte erst ein kleiner Teil des Festprogramms zum 250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven stattfinden. Projekte wie ein Musikfrachter, der von Bonn nach Wien schippern sollte, mussten abgesagt werden. Um möglichst viele Plätze zu retten, endet das Programm nicht wie geplant am 17. Dezember 2020, dem 250. Tauftag des Komponisten (1770–1827). „Das Beethoven-Jahr wird um 250 Tage bis September 2021 verlängert“, sagte Günter Wiand, der Vorsitzende des Kontrollgremiums der Beethoven Jubiläums GmbH. **SN, dpa**

Eröffnet Russell Crowe die US-Kinosaison?

LOS ANGELES. Der Psychothriller „Unhinged“ mit Russell Crowe soll am 1. Juli in die US-Kinos kommen. Ursprünglich sollte er im September Premiere feiern. Doch die Produktionsfirma Solstice Studios setzt darauf, das bisher geschlossene Kinos Ende Juni wieder öffnen. „Unhinged“ würde dann den Anfang machen. Der Kinostart im deutschsprachigen Raum ist noch offen. **SN, dpa**